

SYSTEMRELEVANT 24

Bettina Kohlrausch und Marco Herack sprechen darüber, wie es Frauen in der Coronakrise gegangen ist und ob es eine Re-Traditionalisierung gibt.

Marco Herack:

Heut ist Mittwoch, der 16. September 2020. Willkommen zur 24. Ausgabe von Systemrelevant. Bettina Kohlrausch, ich grüße dich.

Bettina Kohlrausch:

Hallo.

Marco Herack:

Bettina, du bist Direktorin des WSI, des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung.

Bettina Kohlrausch:

Genau. An der Stelle hat sich nichts getan.

Marco Herack:

Wunderbar. Und wenn ihr uns ein paar Hinweise und Anregungen senden möchtet im Sinne von was machen wir richtig, was machen wir falsch, was sollten vielleicht als Thema mal behandeln, dann schickt uns bitte eine E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Oder ihr könnt uns dann auch auf Twitter erreichen [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Und Bettina, dich findet man unter [@Kohlrau1](https://twitter.com/Kohlrau1). Wir beide möchten uns heute auch natürlich über Corona unterhalten, aber in dem Sinne, dass wir mal so ein bisschen die sichtbaren Effekte auf Familien beleuchten möchte. Also der Fokus liegt da vor allem auf dem Machtgefälle innerhalb der Familien und zu wessen Gunsten sich das wohl verändert haben könnte – wenn es sich denn überhaupt verändert hat. Dem möchte ich ja nicht vorweggreifen. Ja, Bettina, vielleicht, um da so ein bisschen mitzukommen, Bettina, du hast einen Journal-Artikel veröffentlicht. Und in dem hast du geschrieben – und das fand ich ganz interessant – am Anfang von der doppelten Vergesellschaftung der Frauen. Und da würde mich interessieren, was genau ist denn das.

Bettina Kohlrausch:

Das ist was für die feministische Theorie oder die feministische Perspektive auf die Situation von Frauen, so eine ganz zentrale Annahme, die sagt, Frauen sind wie alle Menschen zweimal, also auf verschiedene Art und Weisen in eine Gesellschaft integriert. Und Regina Becker-Schmidt hat in diesem Fall bei Frauen von einer doppelten Vergesellschaftung gesprochen, weil sie gesagt hat, sie werden einmal vergesellschaftet im privaten Bereich und einmal vergesellschaftet im Kontext des Arbeitsmarktes und müssen dabei jeweils eben funktionieren und eine bestimmte Rolle erfüllen. Und das müssen Männer auch, aber sie sagt, dass dies für Frauen widersprüchliche Rollen sind, die einfach unterschiedlichen Logiken folgen und nicht vereinbar sind oder schlecht miteinander vereinbar sind. Und das ist bei Männern anders. Und dass aus dieser Widersprüchlichkeit eine systematische Schlechterstellung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt letztlich sich ergibt. Und das ist jetzt ziemlich theoretisch. Aber praktisch ist es natürlich einfach so, dass jede Frau das kennt und dass wir das in einer öffentlichen Debatte auch diskutieren unter der Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und was Regina Becker-Schmidt eben gesagt hat oder was auch die feministische Forschung sagt, ist, dass

die Art, wie wir Arbeit organisieren im Kapitalismus, dass die eigentlich nur – oder Erwerbsarbeit organisieren – eigentlich nur funktionieren kann, wenn ein ganz großer Teil von Arbeit unbezahlt gemacht wird. Wir können nur 40 Stunden die Woche arbeiten, wenn nebenbei jemand anders für uns letztlich so Dinge übernimmt wie sich um Kinder zu kümmern oder uns auf verschiedene andere Arten wieder herzustellen. Also Wäsche waschen, aber auch einfach Erholung und so weiter. Und dann hat sich eben eine Arbeitsteilung etabliert, die diese unbezahlte Arbeit vor allen Dingen Frauen zuweist und bezahlte Arbeit Männern. Und dann gibt es so einen Familien- ... Männer verdienen dann auch einen Familienernährerlohn und finanzieren damit die unbezahlte Arbeit von Frauen mit. Das hat sich natürlich ein Stück weit geändert. Frauen sind inzwischen auch auf dem Arbeitsmarkt. Vor dem Hintergrund dieses Settings sozusagen, ja, kommen sie in den Arbeitsmarkt, dass sie eigentlich zuständig sind für die unbezahlte Arbeit. Und dadurch eben auch, weil sie verantwortlich sind für diese unbezahlte Arbeit nach wie vor scheinbar oder sich häufig verantwortlich fühlen oder es ihnen zugewiesen wird, sie eben auch größere Probleme haben, sich einerseits auf dem Arbeitsmarkt zu etablieren und andererseits eben Probleme haben, die diese Vereinbarkeit der unbezahlten Arbeit und der bezahlten Arbeit zu organisieren.

Marco Herack:

Was ja total spannend ist an diesem Punkt, und deswegen habe ich den hier reingenommen; wenn man das mal so durchdenkt, dann ist ja die Frau, die dann aus dieser unbezahlten Arbeit mit entsprechender Bildung und so weiter in den Arbeitsmarkt hineingestoßen ist, im Lauf der vergangenen Jahrzehnte, die hat ja dann zwei Möglichkeiten. Entweder sie übernimmt dann die kostenlose Arbeit, die dann halt daheim anfällt. Also ist ja hauptsächlich Hausarbeit, Betreuungsarbeit, also Care-Arbeit ist da, glaube ich, der Überbegriff. Entweder übernimmt sie die zusätzlich ...

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

... das kenne ich jetzt persönlich aus der DDR. Da war dann die Frau ... hat dann einmal im Monat hat sie einen Tag bekommen, Haushaltstag ...

Bettina Kohlrausch:

Genau. Ja.

Marco Herack:

... da konnte sie dann nach Hause gehen und sich um den Haushalt kümmern.

Bettina Kohlrausch:

Das reicht.

Marco Herack:

Statt zu arbeiten. Oder, und das finde ich auch ganz spannend, sie verdient so viel, dass sie sich es leisten kann ...

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

... jemanden anzustellen, der ihr diese Arbeit abnimmt. Aber in einer zwingenden Logik ist das natürlich eine schlecht bezahlte Arbeit, die dann wiederum meistens auch von Frauen ausgeführt wird.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Das ist eben der Punkt. Das sind auch meistens Frauen. Und der Punkt ist ja auch, dass diese unbezahlte Arbeit ... man ja nur irgendwie auch in dieser unbezahlten Logik bleiben kann, wenn man sie abwertet. Ja, wenn man sagt, das ist gar keine richtige Arbeit. oder wenn man sie emotionalisiert, wenn man sagt, na ja, das ist ja Arbeit aus Liebe. Also es gab auch jetzt in den sozialen Medien vor ein paar Wochen eine längere, härtere Debatte. Ich glaube, das ist auch reingeschwappt in bestimmte Print-Medien, wo Mütter gesagt haben, wir wollen unsere Kindererziehung nicht als Arbeit sehen, weil wir machen das aus Liebe und unsere Kinder sind für uns Wunder und wir wollen das nicht so ökonomisieren. Und da würde aber jetzt die feministische Forschung sagen, na ja, genau das ist eben der Punkt. Ja, es ist Arbeit. Sie wird irgendwie stark emotionalisiert. Sie wird ja auch Frauen zugeschrieben, die eben besonders fürsorglich sind und besonders liebevoll. Und das ist Arbeit aus Liebe und deshalb eben gar keine richtige Arbeit. Aber das ist eben auch ein Mechanismus, diese Arbeit tatsächlich unsichtbar zu machen. Und unser ganzes System kann eigentlich nur funktionieren, wenn diese Arbeit unbezahlt gemacht wird. Und aus dieser Abwertung dieser fürsorglichen, sorgenden Tätigkeiten erfolgt aber auch dann eine Abwertung solcher Arbeiten, die ja auch auf dem Arbeitsmarkt bezahlt überwiegend von Frauen erledigt werden. Eine Abwertung eben auf dem Arbeitsmarkt. Wir sehen, die wird viel weniger wertgeschätzt. Das sind schlechtere Arbeitsbedingungen, sie sind schlechter bezahlt und erfahren insgesamt auch gesellschaftlich weniger Anerkennung. Und das sind eben diese ganzen Widersprüche, mit denen Frauen irgendwie – überwiegend Frauen – klarkommen müssen, weil die Vereinbarkeit von beidem eben meistens noch eine Aufgabe von Frauen ist. Weil sie eben auch so stark typisch weiblichen Eigenschaften, vermeintlichen, zugewiesen wird, ja, zu lieben, sich zu kümmern.

Marco Herack:

Jetzt gab es ja in den letzten Jahren da schon so einen gewissen Progress. Es gab eine sehr intensive Debatte. Es ist auch bei Männern angekommen, dass man nicht immer nur alles bei der Frau abladen kann. Hast du den Eindruck oder weiß die Forschung da, ob es besser geworden ist? Also ich spreche jetzt natürlich auch von der Zeit vor Corona erst mal nur.

Bettina Kohlrausch:

Also das schon. Also wir haben ja auch gerade zum Beispiel jetzt diesen Gleichstellungsbericht Ost/West rausgegeben. Und da sieht man schon, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen im Osten und im Westen steigt, auch wenn im Westen weniger stark. Wir haben viel mehr öffentliche Kinderbetreuung. Wir hatten mit der Agenda 2010 ja auch einen Umbau der Sozialsysteme, der schon auch

darauf gezielt hat, Frauen viel stärker in die Erwerbstätigkeit zu bringen. Und wir sehen auch in ganz vielen Einstellungsfragen von jungen Männern und Frauen, dass sie sich eigentlich, was anderes für ihr Leben wünschen, dass sie eigentlich eine gleichberechtigte Lebensplanung anstreben. Wir sehen aber auch, dass sich das in dem Moment, in dem das Kind auf die Welt kommt, in der Realität ganz selten umsetzt. Weshalb wir einfach das Problem haben, dass wir sozusagen das Erbe dieses Male Breadwinner Models, also dieser Idee, der Man verdient das Einkommen für die Frau mit, dieses Erbe haben wir einfach noch heute und prägt immer noch unsere Art, wie wir arbeiten und das macht es halt jungen Familien so schwer, dass dann auch zu realisieren.

Marco Herack:

Ist das etwas, was daran liegt, dass die Familien das nicht wollen, oder liegt es daran, dass es strukturell einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist, da auszubrechen?

Bettina Kohlrausch:

Ich glaube, es sind die Strukturen. Jetzt als Soziologin würde ich sagen, selbst dass wir wollen, ist unter Umständen Struktur. Ich würde jetzt sagen – das ist ziemlich kompliziert vielleicht, aber – wir leben halt im Patriarchat und das schafft konkrete Arbeitsbedingungen, die es schwer machen, da auszubrechen. Aber es prägt vielleicht auch unsere Vorstellung von Väterlichkeit und Mütterlichkeit. Und man sieht zum Beispiel, es gibt Studien, die zeigen, dass Männer nach der Geburt mehr arbeiten, weil sie vielleicht dann doch diese Idee haben, ich muss doch jetzt hier die Familie ernähren. Und Frauen haben vielleicht auch dann das Gefühl, dass es stärker ihre Verantwortung ist, sich um die Kinder zu kümmern oder es wird ihnen auch – das kann ich aus eigener Erfahrung sagen – auch dann schon von der Umwelt auch gespiegelt, ja, dass man das irritierend findet, wenn man dann relativ schnell wieder voll arbeiten geht. Sodass diese Frage, was man will, aus soziologischer Perspektive gar nicht so einfach zu beantworten ist. Aber mal jetzt konkret, ich würde sagen, es sind halt auch Strukturen, die es Paaren wirklich sehr schwer machen. Also sie wollen was anderes als sie können.

Marco Herack:

Welche Struktur wäre da am prägnantesten? Also so mal ein, zwei Faktoren, die ...

Bettina Kohlrausch:

Also wir sprechen ja immer vom Gender-Pay-Gap, dem Unterschied, dass Frauen weniger verdienen als Männer, dem Gehaltsunterschied. Der liegt laut Berechnungen des DIW bei 20 Prozent. Also einfach die Bruttostundenlöhne von Frauen sind 20 Prozent unter denen von Männern. Das liegt daran, dass sie häufig Teilzeit arbeiten, dass sie weniger häufig in Führungspositionen sind und so weiter und so weiter. Und das ist so die eine Struktur, weil man sich ganz gut vorstellen kann, wenn jetzt ein Paar sich überlegt, wer bleibt jetzt zuhause, wenn wir unser Kind kriegen, und dann überlegt es sich natürlich auch, auf wessen Gehalt können wir verzichten. Und das sind dann eben ... häufig sagen sie dann, wir können eher auf das geringere Gehalt der Frau verzichten.

Marco Herack:

Das ja auch dann geringer ist, wenn die Frau eine ähnliche Tätigkeit wie der Mann

ausübt. Dann sind es da nicht 20 Prozent, sondern nur 7 Prozent, 8 Prozent ...

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

... aber auch da ist diese Diskrepanz da.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Genau. Die ist immer da, nur halt nicht ganz so groß. Aber am Ende gucken die ja auch gar nicht so, wie viel ... also, wenn diese Machtverhandlung ... oder diese Verhandlungen in Familien, die orientieren sich ja auch wirklich wahrscheinlich einfach an dem, wer was mit nach Hause bringt. Und wenn jemand eh schon, die Frau vielleicht, auch einfach weniger gearbeitet hat oder so, dann spielt das da natürlich auch mit rein. Und das hat dann natürlich Konsequenzen. Weil dann die Frau dem überwiegenden Teil der Kinderbetreuung übernimmt und das führt dann zu dem sogenannten Gender-Care-Gap. Das lässt sich jetzt nicht so genau beziffern oder beziehungsweise es lässt sich, glaube ich, doch beziffern. Ich meine, das DIW hätte mal gesagt, berechnet auf Grundlage des sozioökonomischen Panels, dass Frauen durchschnittlich an einem Wochentag 90 Minuten mehr Hausarbeit machen als Männer – ein Fußballspiel. Und das eine führt natürlich zum anderen. Wer sich mehr um die Kinder kümmert, kann weniger arbeiten und verdient weniger. Und wenn dann das nächste Kind kommt, dann verfestigt sich das möglicherweise und so geht es immer weiter. Also beide greifen sozusagen ineinander. Und wenn man das ändern möchte, müsste man an beiden Punkten was ändern. Wir haben ziemlich viel Kinderbetreuung, die Kinderbetreuung ziemlich ausgebaut in den letzten Jahren. Aber natürlich kann man nicht alles öffentlich organisieren und will das ja vielleicht auch gar nicht. Also man möchte seine Kinder ja gelegentlich dann auch noch mal zu Gesicht bekommen. Und das andere ist dann eben die Lohnstruktur; man müsste Frauen halt einfach ... Frauenlöhne erhöhen.

Marco Herack:

Jetzt haben wir über die Zeit vor Corona geredet.

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

Jetzt ist ja natürlich die naheliegende Frage, jetzt kommt eine Krise, unerwartet. Das heißt, man konnte sich jetzt nicht unbedingt explizit darauf vorbereiten, weder auf das neue Arbeiten, das durch das Virus uns abverlangt wird, noch vielleicht auf strukturelle Veränderungen generell, die da auf uns hereinprasseln. Habt ihr denn Erkenntnisse, wie sich das Familienleben im Sinne Arbeit/Care-Arbeit verändert hat in den letzten Monaten?

Bettina Kohlrausch:

Haben wir. Wir haben die Paare genau das gefragt, weil es ist ja eigentlich was für mich auch jetzt als persönlich Betroffene ziemlich Hartes, aber für mich als Soziologin ganz Interessantes passiert, weil ja einfach die ganze öffentliche

Betreuung plötzlich weggefallen ist. Und das ist ja ein groß angelegtes Experiment und man kann mal gucken, was passiert dann eigentlich mit Paaren. Und gleichzeitig waren natürlich auch mehr Personen zuhause. Wir haben deshalb einfach gefragt, wer hat vor der Krise den überwiegenden Teil der Kinderbetreuung übernommen und wer übernimmt jetzt den überwiegenden Teil der Kinderbetreuung. Und was wir da gesehen haben, ist erst mal, dass auch in der Krise der ganz überwiegende Teil der Kinderbetreuung von Frauen übernommen wird. Wir haben die ja zweimal gefragt und bei der ersten Befragung waren es 52 Prozent der Frauen, die gesagt haben, sie machen den überwiegenden Teil und bei der zweiten Befragung im Sommer waren es dann schon 62 Prozent. Und von den Männern haben gesagt, dass sie selbst den überwiegenden Teil machen, 9 Prozent im Sommer und 12 Prozent im März. Das waren jetzt ziemlich viele Zahlen. Aber was ich damit sagen möchte, man sieht, ja, wenn man einfach sagt, also es sind wirklich viel, viel, viel mehr Frauen – über die Hälfte – die den überwiegenden Teil der Kinderbetreuung machen. Das ist das eine, was wir gesehen haben.

Marco Herack:

Und die Differenz? Teilen die sich das dann auf oder wie ist die zu verstehen?

Bettina Kohlrausch:

Es gibt welche, die sagen „beide zu gleichen Teilen“ oder dann eben jeweils „der andere Partner“. Und wenn man jetzt Männer fragt und Frauen, wir haben ja Männer und Frauen gefragt, wer macht den überwiegenden Teil und dann sagen sie halt entweder ich oder mein Partner und dann haben wir das Geschlecht ausgewertet und das kommt halt nicht ... also Männer und Frauen haben kein komplett identisches Bild davon, wer wie viel macht. Das weiß man aber immer, also auch wenn man Paare getrennt befragt nach Einschätzungen, dann – das kennt man ja durchaus wahrscheinlich auch aus dem privaten Bereich – kommt man nicht immer komplett zur selben Einschätzung.

Marco Herack:

Ich kenne dazu eine Studie, nach der sogar beide Partner der Meinung sind, dass der Mann die Hälfte erledigt, wenn er bereits 30 Prozent erledigt.

Bettina Kohlrausch:

Das kann ich mir auch vorstellen. Das ist dann wieder diese Frage nach, wie nehmen wir die Realität wahr und das hat was damit zu tun, in was für Strukturen wir leben. Aber auf jeden Fall sind sich beide schon einig; der überwiegende Teil wird von der Frau erledigt. Was aber passiert ist, ist, dass tatsächlich der Teil der Männer im Vergleich zu vor der Krise, die den überwiegenden Teil machen, etwas angestiegen ist. Also vor der Krise haben 6 Prozent der Männer gesagt, sie machen den überwiegenden Teil und dann war es im März während des Lockdowns oder im April waren es doppelt so viel, 12 Prozent. Und das ist jetzt wieder runtergegangen auf 9 Prozent. Und dieser Anteil, der wurde in den Medien auch ziemlich gehypt. Ja, da haben viele gesagt, wieso, es gibt doch jetzt die Männer, die machen jetzt mehr, die kümmern sich. Also das war dann so ein bisschen so eine Gegenbewegung, zu sagen, Hauptlast der Krise tragen die Frauen, zu sagen, wieso, der Anteil ist doch immerhin gestiegen von Männern, die jetzt mehr machen. Dazu habe ich zwei Sachen zu sagen. Erstens: Ja, stimmt, aber es ist schon wieder rückläufig in dem

Moment, wo mehr gearbeitet wird. Und zweitens reden wir hier über einen vergleichsweise geringen Anteil, der für mich keine Kehrtwende signalisiert. Und drittens haben wir uns mal angeguckt, was sind denn das überhaupt für Männer. Und da haben wir gesehen, das sind Männer in Familien, in denen die Frau vermutlich das Haushaltseinkommen verdient. Also dass unter dem Druck der Krise dann die Paare wahrscheinlich gesagt haben, na ja, dann bleib du mal zuhause, weil wir brauchen hier unser Haupteinkommen weiterhin. Also auch keine typische Konstellation, weil bei den allermeisten Paaren ist es eben so, dass Frauen weniger verdienen als Männer.

Marco Herack:

Wie ist denn das mit der Arbeitszeitverteilung in dem Sinne, wir haben jetzt durchaus Studien gehabt, wo gesagt wurde, na ja, also die Arbeitszeit an sich ist gar nicht zurückgegangen. Was heißt denn das dann im Umkehrschluss für diese Beobachtung? Dass die Frauen dann noch viel mehr Belastung hatten?

Bettina Kohlrausch:

Also das wundert mich jetzt. Wir haben gesehen, dass sie zurückgegangen ist, und zwar auch bei Frauen stärker als bei Männern. Also Frauen haben ihre Arbeitszeit stärker reduziert als Männer und vor allen Dingen dann, wenn es betreuungsbedürftige Kinder im Haushalt gab.

Marco Herack:

Ah, okay. Und wie viel stärker?

Bettina Kohlrausch:

Das hängt natürlich so ein bisschen davon ab, welchen Monat man sich anguckt. wir haben für März, April und Mai, Juni, aber auch nach der tatsächlichen Erwerbsarbeitszeit gefragt, nicht nach der bezahlten oder die im Vertrag steht. Da ist es bei Frauen mit betreuungsbedürftigen Kindern runtergegangen von durchschnittlich 31 Stunden vor der Krise auf jetzt 26. Das sind fünf Stunden. Und bei Männern von 41 auf 38 dann im Juni. Und daran sieht man, dass vor der Krise der Unterschied zwischen Männern und Frauen in der durchschnittlichen Arbeitszeit zehn Stunden war und dann sind es im Juni, also auch in einer Zeit, wo die Arbeitszeit durchaus schon wieder hochging, 12 Prozent. Und das war aber auch schon im Mai, April und März so, dass dieser Unterschied einfach größer war als vor der Krise. Und das interpretiere ich so, dass Frauen schon dauerhaft rausgedrängt werden aus dem Arbeitsmarkt, stärker als Männer. Weil dieser Unterschied sozusagen in der Erwerbsbeteiligung, der durch diese Arbeitsstunden ja abgebildet wird, der wird halt nicht kleiner, auch wenn insgesamt die Arbeitszeit wieder hochgeht. Und das wäre eben meine Sorge, dass sich da schon so was verfestigt, dass Frauen stärker als Männer jetzt auch langfristig aus dem Arbeitsmarkt gedrängt werden.

Marco Herack:

Ach so, du meinst also tatsächlich im Sinne von sie bleiben dann aus dem Arbeitsmarkt raus?

Bettina Kohlrausch:

Nein, also ... oder sie bleiben dauerhaft auf niedrigerem Stundenniveau.

Marco Herack:

Ja. Was dann aber dieses Gender-Pay-Gap wieder ausweiten würde.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Genau. Wobei wir interessanterweise, das muss ich zugeben, das irritiert mich, das noch nicht in den Zahlen gesehen haben in Bezug auf das Gehalt. Wir haben tatsächlich nicht gesehen, dass Frauen häufiger Gehaltseinbußen hinnehmen mussten – nach eigener Angabe. Wir gehen aber ja auch noch mal ins Feld jetzt im Winter und ich könnte mir vorstellen, dass man das dann auch sieht, weil langfristig hat so was natürlich Auswirkung auf die Gehaltsentwicklung.

Marco Herack:

Ist das nicht etwas, was dann auch erst nachgelagert sichtbar wird? Also ist das tatsächlich jetzt schon ...

Bettina Kohlrausch:

Das wäre eine Erklärung, dass das einfach eher ein langfristiger Effekt ist.

Marco Herack:

Wenn ich dich jetzt mal so aus der Box fragen würde, was kann man denn da tun, hättest du da Ideen?

Bettina Kohlrausch:

Ja. Schon. Also es gibt, glaube ich, und dann sind wir wieder bei diesem komplizierten Konstrukt dieser doppelten Vergesellschaftung, das ich spannend finde, weil es einfach darauf hinweist, dass es eine Widersprüchlichkeit ist, die Frauen individuell auflösen, indem sie einfach weniger arbeiten, armutsgefährdeter sind und schlechtere Renten kriegen. Weil diese Idee Familienernährer funktioniert ja auch einfach für ganz viele Paare nicht. Das funktioniert ja auch einfach nur dann, wenn der Mann halt irgendwie nicht stirbt oder man sich nicht trennt und so. Und das passiert ja ganz vielen Paaren. Und insofern muss man diese Widersprüchlichkeit nicht mehr zum individuellen Problem machen. Sondern wir müssen Arbeit so organisieren, dass wir Zeit haben für natürlich Kinderbetreuung, aber auch ehrenamtliches Engagement. All das, was unsere Gesellschaft ja auch am Laufen hält, was wir brauchen. Und insofern finde ich, es gab jetzt ja verschiedene Vorstöße in Richtung, gerade jetzt auch für die Transformation, 4-Tage-Woche. Ihr habt da ja auch schon mal länger drüber geredet, Sebastian und du, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.

Marco Herack:

Ja.

Bettina Kohlrausch:

Und da habt ihr ja viel über die ökonomischen Konsequenzen und Vor- und Nachteile gesprochen. Aber es hat eben auch einen Vorteil für die Vereinbarkeit. Denn man kann eigentlich nicht 40 Stunden die Woche arbeiten und parallel

Kinderbetreuung machen und diese ganze unbezahlte Arbeit. Manche lösen das, indem sie es eben zukaufen, das hast du schon gesagt, aber eigentlich geht das nicht. Ja, das heißt, man muss vielleicht mal darüber nachdenken, was ist eine realistische Erwerbsarbeitszeit, wenn man die unbezahlte Arbeitszeit mitdenkt und als Arbeit versteht. Und dann, glaube ich, ist man tendenziell eher bei so was wie 30 Stunden. Also eine 4-Tage-Woche wäre da sicherlich – und Arbeitszeitreduzierung – sicherlich vernünftig.

Marco Herack:

Nun kann man ja aber den Paaren nicht aufoktrojieren, wie sie sich die Kinderbetreuung aufteilen. Also der Anreiz müsste dann ja schon auch woanders herkommen, dass man ermöglicht, dass da auch die Geldverteilung gerechter wird.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Das wäre dann die Frage bei den Löhnen. Aber noch einmal zurück zu dem Aufoktrojieren. Das kann man natürlich nicht, aber man kann Anreize setzen. Das machen wir auch schon, zum Beispiel beim Elterngeld. Man kriegt ja, wenn der Mann zumindest zwei Monate Elternzeit nimmt, da kriegt man ja mehr Elternzeit insgesamt als Paar. Also das ist ein Anreiz für eine, also fair möchte ich in diesem Kontext nicht sagen, aber zumindest für eine Beteiligung des Mannes, nicht automatisch eine faire Aufteilung. Miriam Rehm, eine Ökonomin aus Duisburg/Essen, hat jetzt zum Beispiel vorgeschlagen, ob man nicht so eine Corona-Teilzeit auch mit solchen Anreizen verbindet oder diese Teilzeit, zumindest wenn sie staatlich bezuschusst wird, dem Partner oder der Partnerin zugesteht, die mehr arbeitet, sodass man sicherstellt, dass so eine Corona-Teilzeit nicht dazu führt, dass dann vor allen Dingen wieder die Frauen noch mehr reduzieren, wenn es zum Beispiel jetzt noch einen zweiten Lockdown geben würde. Also es gibt durchaus Möglichkeiten, Anreize zu setzen, dass das schon auch zu einer faireren Verteilung der Arbeit führt oder der unbezahlten Arbeit, aber ich glaube auch, ganz zentraler Punkt sind einfach die Löhne. Wir brauchen einfach in den typischen Frauenbereichen andere Löhne. Und auch darüber reden wir ja im Moment. Wir reden ja darüber, dass systemrelevante Berufe, und das ist ja in der Pflege zum Beispiel der Fall – typischer Frauenberuf – einfach viel zu niedrige Löhne gezahlt werden.

Marco Herack:

Das ist aber genau das, wo es sehr viel Absichtserklärungen gab, aber am Ende nicht sehr viel bei rausgekommen ist. Also wenn man das so vergleicht mit Empfinden in der Bevölkerung März/April und wenn man da jetzt noch mal draufguckt, da glaubt man, da ist irgendwie ein Jahrzehnt vergangen.

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt einerseits. Also das stimmt natürlich. Gleichzeitig haben wir aber auch in der letzten Befragung im Sommer gefragt, finden Sie systemrelevante Berufe sollten besser bezahlt werden. Dann sagen natürlich alle ja, warum auch nicht. Man müsste ja schon fast ein böser Mensch sein, wenn man sagt: Nö. Aber dann wollten wir auch mal wissen also so ein bisschen, sind Sie auch noch der Auffassung, wenn es Sie was kostet. Und dann haben wir gefragt, würden Sie denn dafür auch höhere Steuern zahlen. Nicht weil das unbedingt mein Finanzierungsmodell wäre, aber

einfach zu wissen, also wie wichtig ist das den Leuten. Und da haben selbst Leute, die echt ein niedriges Haushaltseinkommen haben, unter 1.500 Euro, zu einem relativ hohen Prozentsatz gesagt, ja, würden wir machen. Sodass ich glaube, dass es einfach ... also ich interpretiere das so, dass es wirklich eine relativ große Bereitschaft gibt in der Gesellschaft, auch sich da solidarischer aufzustellen. Also ich glaube, man könnte auch den öffentlichen Dienst, also der da ja teilweise auch Vorreiter ist in diesen Bereichen zum Beispiel der Kinderbetreuung ... also es gäbe da eine große Unterstützung für eine bessere Bezahlung dieser Tätigkeiten.

Marco Herack:

Es ist ja so, dass gerade bei den Pflegeberufen, kann man ja sagen, wenn die Leute gut bezahlt werden, dann geht es ja auch ums Arbeitsumfeld. Ich erinnere mich, ich hatte jahrelang so ein Ausbildungsunternehmen, die haben Krankenschwestern ausgebildet, allerdings nicht am Anfang ihrer Karriere, sondern am Ende, wenn die dann mit Bandscheibenschaden umschulen mussten, als Nachbarn. Und da habe ich jedenfalls sehr schnell gemerkt, auch das Arbeitsumfeld spielt ja da eine große Rolle. Also das eine ist dann immer der Lohn, das andere ... man müsste auch die Schichten entlasten und so weiter.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Klar.

Marco Herack:

Da würde dann natürlich ... so eine kleine Steuererhöhung wäre das wahrscheinlich nicht, über die wir da reden. Das wäre eine ziemlich starke Strukturveränderung, über die wir da reden, die dann auch in unserer Gesellschaft wirtschaftlich wie ja auch privat stattfinden müsste.

Bettina Kohlrausch:

Ja, das müsste schon, aber es kann eben auch nicht sein, dass man einfach mit der größten Selbstverständlichkeit Frauen zumutet, irgendwie schlecht bezahlt, unterbezahlt und unbezahlt zu arbeiten. Natürlich wäre das eine Strukturveränderung. Aber diese Strukturen funktionieren eben auch nur, weil Frauen doppelt vergesellschaftet werden, in beiden Sphären des Arbeitsmarktes und der privaten Sorgearbeit unterwegs sind und in beiden Bereichen letztlich Arbeit leisten, die nicht angemessen anerkannt wird.

Marco Herack:

Also ich bin da ja voll bei dir. Also grundsätzlich würde ich jetzt alles unterschreiben und das ist ja auch eins der größten ungelösten Probleme, die wir so haben. Also wir haben ja dann auch hinten raus, gerade wenn es dann um Rente geht, der Mann stirbt, dann gibt es vielleicht noch eine Witwenrente. Und die Frau hängt dann aber aufgrund dieser ganzen Arbeitszeitproblematik auf der Mindestrente und hat dann halt ein bisschen mehr, aber kommt natürlich gar nicht mehr an diesen Lebensstandard ran, den sie vorher hatte und so weiter. Also wir haben da ja sehr viele Ungerechtigkeiten drin. Und ich frage mich immer, ob da nicht auch die Arbeitgeber zusammen mit dem Staat nicht viel mehr gefragt sein müssten, aber ich weiß auch immer nicht genau, wo da der Ansatzpunkt ist, von dem aus man dann wirklich sagen könnte, jetzt schieben wir dieses Riesenschiff, was wir da bewegen

müssen, mal wirklich in diese andere Richtung hinein.

Bettina Kohlrausch:

Ja, das eine wäre eben, also ich glaube schon, da habt ihr auch schon öfter drüber geredet, den ganzen Bereich der Daseinsfürsorge, finanziell besser auszustatten. Weil diese enormen ausbeuterischen Schichtsysteme haben, natürlich auch einfach mit einer totalen Personalknappheit zu tun, wo man sich dann als Gesellschaft vielleicht auch einfach entscheiden möchte, ob man das wirklich möchte. Also ich meine, irgendwann landen wir ja alle vielleicht mal in so einem Krankenhaus oder in so einem Pflegeheim, da möchte man ja auch von Leuten betreut werden, die nicht schon – oder operiert werden – die ...

Marco Herack:

Ja, die Zeit haben.

Bettina Kohlrausch:

... ja, die Zeit haben oder die nicht schon 24 Stunden auf den Beinen sind oder, ja, noch einigermaßen klar bei Verstand. Das wäre mir schon wichtig. Aber wenn man sich dann auch überlegt, also wie viel Gelder ja für andere Bereiche mobilisiert werden, glaube ich, ist es eher eine Frage auch von politischer Entscheidung. Und man muss sagen, dass man, glaube ich, einfach mit dieser Selbstverständlichkeit, mit der man auch in der Corona-Krise einfach die Schulen zugemacht hat und dann gesagt hat, Frauen ... also dann müsst ihr halt irgendwie im Homeoffice arbeiten und nebenbei Kinder betreuen. Und dann ist ja völlig klar, dass das überwiegend Frauen sind. Ich glaube, das würde man Männern auch einfach nicht zumuten, weil man sagen würde, es geht halt nicht. Und wenn was nicht geht, dann finden sich meistens auch Lösungen. Aber weil wir uns daran gewöhnt haben, die Arbeit überhaupt nicht zu sehen, die aber Arbeit ist, wird das nicht in Frage gestellt, ob das geht oder nicht. Man macht es einfach. Also ich bin mir wirklich hundertprozentig sicher; wenn Männer die Kinder betreuen würden zum größeren Teil, dann wäre keiner auf die Idee gekommen, dass man eben einfach die ganze Kinderbetreuung runterfährt – über Wochen und dass das schon irgendwie geht. Und dann noch ins Infektionsschutzgesetz schreibt, dass das Homeoffice eine angemessene Form der Kinderbetreuung ist. Also das kann wirklich nur jemand tun, dem nicht klar ist, was es bedeutet, diese Arbeit zu machen und dass es eben Arbeit ist, dass Care-Arbeit Arbeit ist.

Marco Herack:

Jetzt muss ich dich ganz böse fragen: Das haben hauptsächlich Männer geschrieben?

Bettina Kohlrausch:

Gehe ich mal von aus, ja. Ich war nicht dabei. Mich hat keiner gefragt, so viel kann ich sagen, ja.

Marco Herack:

Da sind wir eigentlich wieder am Anfang, dass dieses Gesellschaftsbild halt dann doch sehr stark greift an dieser Stelle.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Genau. Das wäre auch meine Lehre aus der Krise, dass wir einfach ... ich weiß gar nicht, ob wir so weit zurückgeworfen sind. Vielleicht waren wir einfach nicht so weit, wie wir dachten. Weil diese Vereinbarkeitsproblematik wurde durch eine Sache gelöst: durch einen massiven Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung. Das muss man schon sagen. Wir sind noch nicht da, wo wir hin wollen, aber da ist halt wirklich einiges passiert in den letzten zehn Jahren. Aber offensichtlich hatte das nicht die Konsequenz für die private Verteilung, eine fairere Verteilung der Sorgearbeit, der Kinderbetreuung, die dann zuhause noch anfällt. Das scheinen immer noch die Frauen zu machen.

Marco Herack:

Ja, das wäre meine letzte Frage an dich gewesen. Wir haben ja teilweise gedacht, wir im Sinne von die Gesellschaft, dass wir doch recht progressiv sind.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Jetzt zeigt Corona, dass wir doch sehr schnell wieder auf alte Muster zurückgeworfen werden. Bedeutet das dann im Umkehrschluss tatsächlich, dass wir noch nicht so weit waren oder ist das jetzt ein Sondereffekt?

Bettina Kohlrausch:

Ich glaube, das zeigt uns, dass wir wirklich noch nicht so weit waren, in dem Moment, in dem diese öffentliche Kinderbetreuung wegfällt, wir ziemlich schnell wieder an dem Punkt sind, dass fast alles die Frauen machen, dass die Frauen auch wieder stärker ihre Arbeitszeit reduzieren – eigentlich diese Grundstruktur, die in einer ungleichen Verteilung von Erwerbsarbeit, also bezahlter Arbeit, unbezahlter, in Familienkonstellationen. Das ist ja letztlich die Grundstruktur. Und die scheint sich nicht wirklich verändert zu haben. Und das, was Frauen sich an Zugängen zum Arbeitsmarkt erarbeitet haben, haben sie offensichtlich hinbekommen, weil der Staat ihnen die Kinderbetreuung abgenommen hat, aber nicht der Mann, um es mal zugespitzt zu sagen. Und in dem Moment, wo der Staat das nicht mehr macht, fallen viele Familien in alte Rollenkonstruktionen wieder zurück.

Marco Herack:

Ist das ein Fehler der Familien oder des Staates?

Bettina Kohlrausch:

Ich würde sagen, das ist schon ein struktureller Fehler, weil viele Familien sich das, glaube ich, schon anders wünschen und wir auch gesehen haben, dass das zum Beispiel stärker ist bei Familien mit einem geringen Haushaltseinkommen. Wahrscheinlich, weil die eben noch weniger auf das Einkommen des Mannes verzichten können. Sodass ich schon glaube, es sind einfach die Strukturen, diese ungleiche Lohnstruktur, die dann wieder stärker zuschlägt.

Marco Herack:

Das heißt, die Politik wäre an der Stelle etwas mehr gefragt, sich zu bewegen.

Bettina Kohlrausch:

Genau.

Marco Herack:

Bettina, dann möchte ich mich recht herzlich dafür bedanken, dass du dir hier die Zeit genommen hast und danke dir auch für das Gespräch.

Bettina Kohlrausch:

Und ich danke dir für die Gesprächsführung.

Marco Herack:

Danke schön. Und wenn ihr uns noch etwas zu diesem Thema sagen, schreiben oder anregen möchtet, dann könnt ihr das tun. Schickt uns bitte eine E-Mail an systemrelevant@boeckler.de oder tickert uns auf Twitter an [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Und Bettina findet ihr dann auf Twitter als [@Kohlrau1](https://twitter.com/Kohlrau1). Ja, dann euch eine schöne Zeit und vielen Dank fürs Zuhören. Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.